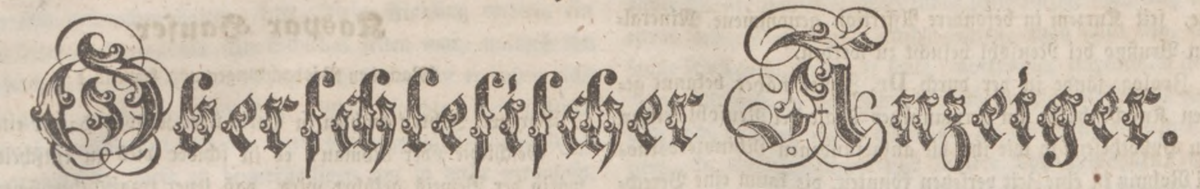
№ 37. Allgemeiner 1842.



Vierzigster Jahrgang.

Abonnement für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Insertionsgebühr für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.



Den Debit für Auswärtige haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.

Die Annahme der Inserate besorgen die Hirtschen Buchhandlungen in Breslau, Ratibor u. Pleß.

Ratibor, Mittwoch den 11. Mai.

Die Versammlung ungarischer Aerzte und Naturforscher im August 1842.

(Aus Oberschlesien eingesendet.)

Laut Beschluß, welcher bei der ersten Zusammenkunft ungarischer Aerzte und Naturforscher in Pesth gefaßt wurde, wird die zweite Versammlung derselben am 4. August 1842 zu Neusohl in Niederungarn stattfinden. Die städtische Municipalität hatte, um eine gelehrte Corporation in ihren Mauern würdig empfangen zu können, ihren Wunsch, dieselbe dort zu sehen, durch eine schriftliche Erklärung an den Tag gelegt. Diese fand so großen Anklang, daß die zahlreichen Mitglieder der ersten Versammlung einstimmig Neusohl zu ihrem zweiten Zusammenkunftsorte erkoren. — Die Wahl des ersten und zweiten Geschäftsführers oder des Präsidenten und Vicepräsidenten fiel auf Hrn. Gabriel v. Svaiczer, k. k. Hofrath und Oberstkammergrafen, beständigen königl. Commissär der niederungarischen sieben königl. freien Bergstädte in Schemnitz, und auf den ersten Vicegespan des sohler Comitates, Hrn. Anton Radwansky, Edlen von Radvan und Sajo-Kaza; die Secretariatsgeschäfte übernahmen Hr. Dr. med. Schöps in Pesth und der Comitats-Physikus Hr. Dr. König in Neusohl.

So unbedeutend nun der gewählte Ort zu sein scheint, welcher eine verehrte Zahl von Männern der verschiedensten naturwissenschaftlichen Fächer willkommen heißen soll, so bietet er, wenn man auf rauschende Vergnugungen, Bälle, Lustfahrten, Oratorien und glänzende Tafeln volkreicher Residenzstädte verzichtet, gleichwohl vielseitige Veranlassung zu gelehrten Untersuchungen und Discussionen, Beobachtungen und Selbstanschauungen dar; also mehr als viele andere Städte Ungarns, indem es bei solchen Zusammenkünften ja nicht so sehr auf die zahlreichen Einwohner und ihren Reichthum, als vielmehr auf die Institutionen und die Oertlichkeit ankommt, welche einen Ideentausch hervorzurufen geeignet.

Der sogenannte nieder-ungarische Bergbezirk, wozu sieben königl. freie Bergstädte mit ihren zerstreuten Berg- und Eisenhandlungen, mit ihren Schmelzhütten, Poch-, Schlemm- und Waschwerken gehören, vereinigt sämmtliche höchst interessante Manipulationen des Grubenbaus, der Aufbereitung der Erze, der Forstwissenschaft, und war seit jeher das Reiseziel von Männern des Faches aus allen Gegenden Europas, selbst Südamerikas. Was sie daher als merkwürdig und eigenthümlich anzog und fesselte, dürfte sich auch für die zu erwartenden Gäste als sehens- und beachtenswerth herausstellen. So die königl. Bergakademie und Forstlehranstalt mit ihren 300 Bergschülern in Schemnitz, das königl. Münzhaus in Kremnitz mit den seit 900 Jahren im Betriebe stehenden Gold-, Silber- und Bleibergwerken, Schmelzhütten und grandiosen Wasserleitungen, das silberhaltige Kupferbergwerk in Herrengrund, 2 Stunden von Neusohl, welches in der grauen Vorzeit ein Graf von Schlick, im 15. Jahrhunderte aber ein Graf Thurzo pfandmäßig besessen.

Den Arzt spräche das in Neusohls Nähe liegende Bad S'liacs mit seinen wunderthätigen Wassern an, worüber die Herren Dr. Schöpfl, Dr. Wagner, Dr. Czilchert und Dr. Zipser besondere Schriften herausgegeben; nächstdem verdienten die Thermen in Skleno (Glashütte) und Wihnie (Eisenbach) bei Schemnitz, so wie

die neue, seit Kurzem in besondere Affektion genommene Mineralquelle in Brußno bei Neusohl besucht zu werden.

Der Zoolog fände in der durch Dr. Zipser näher bekannt gewordenen Knochenhöhle im hermannetzer Thale bei Neusohl reichen Stoff zu Hypothesen, so wie ihn die aufgefundenen Rhinozerosknochen bei Rohnitz in eine Zeit versetzen könnten, die kaum eine Berechnung erreicht.

Dem Botaniker winkt eine reiche Alpenflur und ladet ihn zur Besteigung der nahen Alpen bei Altgebirg ein.

Der Mineralog ist überall zu Hause, und wird sich in der interessanten Perlstein- und Bimssteinformation des hliniker Thales überaus gefallen. Es umgiebt ihn eine weitverbreitete Trachitformation, reich an Halb- und Holzopalen einerseits, andrerseits eine mächtige Kalkniederlage mit Versteinerungen mancherlei Art.

Der Naturfreund ergötzt sich endlich an der schönen Umgebung Neusohls, denn diese freundliche Stadt nimmt fast die Mitte des anmuthigen Thales ein, welches die schnellfließende Gran mit ihren grünbeschatteten Ufern bewässert; befriedigt ihn dieser Genuß nicht, so wähle er das romantische hermannetzer Thal — und er hat ein Bild der Schweiz im Kleinen, weshalb es auch den Namen der ungarischen nicht mit Unrecht trägt. Felsen, die sich mit den Himmelszinnen messen zu wollen scheinen, Wildbäche und brausende Wasserfälle, ein Gemisch von dunklem Nadelholz und melancholischen Birken, nasse Wasserriesen, die auf ihren eiligen Fluthen den Holzbedarf des Städters sichern, eine üppige Waldvegetation und eine rege Thätigkeit der Thalbewohner — alles dies muß den der Natur zugethanen Wanderer mit hoher Freude, mit nachhaltigem Genuß erfüllen; zumal alle die genannten Punkte, welche die Reiselust zu wecken und zu befriedigen, in vollstem Maaße geeignet erscheinen dürften, höchstens 2—6 Stunden vom Versammlungsorte entfernt liegen.

Jene Herren also, deren Reise nach Neusohl ein oder der andere Zweck bedingt, können, wie der dort wohnende, bereits erwähnte und auch unter uns längst ehrenvoll bekannte Dr. Zipser versichert, ohne Ausnahme auf eine freie, mit aller möglichen Bequemlichkeit versehene „Einquartirung" rechnen; denn „diese — fiele sie auch noch so zahlreich aus — hat die Stadtmunicipalität mit einer, bei ähnlichen Veranlassungen noch nirgends stattgefundenen Liberalität in Uebereinstimmung mit den gefälligen Einwohnern Neusohls über sich genommen." Die Stadt erwartet demnach die lieben Gäste mit offenen Armen und schmeichelt sich, daß sie keinen Grund erhalten werden, zu bedauern, die Reise nach unsern freundlichen Bergen unternommen zu haben. — Weitere Anordnungen über Zeit der Ankunft, Dauer der Versammlung und sonstige Angelegenheiten wird ein aus Comitats-, Kammer- und Stadtmitgliedern zusammengesetztes Comité der Oeffentlichkeit übergeben.

Kaspar Hauser.

(Nach den Beobachtungen von Hovens.)

Vor zwei Jahren erschien in Paris über Kaspar Hauser ein Buch, — Geschichte oder Roman? es ist schwer dies zu entscheiden — worin der Beweis geführt wird, daß jener tragisch-berühmte Findling der Geburt nach der Kronprinz eines deutschen Königreichs gewesen sein sollte. Man wird mit zwiefachem Interesse folgende Beobachtungen lesen, welche Hoven, dessen Erinnerungen über Schiller wir neulich mitgetheilt haben, in seiner Selbstbiographie mit unverkennbarem Streben nach Wahrheit aufgezeichnet hat. Er spricht von seinem ärztlichen Wirken in Nürnberg.

„Solche Gelegenheiten zur Bereicherung meiner Menschenkenntniß, bot mir mein praktisches Leben täglich dar; aber von allen war mir keine interessanter, als die Erscheinung des berüchtigten Kaspar Hauser, in Nürnberg, dessen Geschichte noch jetzt ein Räthsel ist, und allem Vermuthen nach bleiben wird. Der Mensch war ungefähr funfzehn Jahre alt, als er nach Nürnberg kam. Er wußte nicht wie, und durch wen er nach Nürnberg gebracht wurde. Man fand ihn eines Morgens vor einem Hause einsam auf einem Steine sitzend, und er hatte nichts bei sich, als einen Brief an einen Rittmeister von dem in Nürnberg garnisonirenden Kavallerie-Regiment, von unbekannter Hand, und ohne Namensunterschrift. Der Rittmeister, eben so unbekannt mit diesem Menschen, als jeder andere, und sich hin und her besinnend, wer wohl der Verfasser des Briefes, der ihn in seinen Schutz empfahl, sein könne, zeigte sogleich den Vorfall der Polizei an. Der alsbald herbeigekommene Polizeisoldat nahm ihn in Empfang, und brachte ihn in das Findelhaus, wo er verpflegt, und so lange aufgehoben werden sollte, bis eine nähere Untersuchung ergeben würde, was weiter mit ihm zu thun sei. Das Resultat dieser Untersuchung war, daß er nichts weiter von sich wisse, als daß er Kaspar Hauser heiße, und von seiner frühen Kindheit an eingesperrt gewesen, wo aber, wisse er eben so wenig, als wie, und durch wen er aus seiner Gefangenschaft erlöst worden. Daß er eingesperrt, und sehr lange eingesperrt war, war nicht zu bezweifeln, seine Unwissenheit, sein Unvermögen sich auszudrücken, seine kindische Art zu sprechen, die Empfindlichkeit seiner Augen gegen das Licht, und überhaupt die Empfindlichkeit seines ganzen Körpers gegen äußere Eindrücke, vorzüglich aber die weiche Haut seiner Fußsohlen verriethen es auf's Deutlichste. Aber diese lange Einsperrung schien noch eine andere, ungleich merkwürdigere Wirkung auf ihn gehabt zu haben, eine ungewöhnliche Erhöhung seiner geistigen Kräfte, besonders seines Auffassungs- und Erinnerungsvermögens. Was er sah und hörte, faßte er eben so tief und schnell auf, das Aufgefaßte haftete so fest in seiner Erinnerung, daß er jeden, den er gesehen hatte, und man kann sich denken, welche Menge neugieriger Personen er zu sehen bekam, sogleich wieder erkannte, und wenn er ihren Namen gehört hatte, sich derselben eben so schnell und lebhaft wieder erinnerte, als deß, was

sie mit ihm gesprochen hatten, kurz, dieser Findling verrieth ein eben so seltenes Genie, als sein Schicksal selten war, welches ihn zuletzt nach Nürnberg führte. Ganz natürlich wurde er daher nicht als ein gemeiner Findling betrachtet. Man glaubte, diese seltenen Geistesgaben verdienten auch eine ihrem Grade gemäße Entwickelung, und man sah sich, diese zu bewerkstelligen um so mehr veranlaßt, da man sich einbildete, ein so wohlgestalteter, mit Geistesfähigkeiten so reich ausgestatteter, und die Spuren einer als Kind genossenen bessern Erziehung so deutlich verrathender Jüngling, könne nicht von gemeinem Stand, er müsse entweder der Sohn eines hohen katholischen Geistlichen, oder gar der Sohn eines Fürsten oder einer Fürstin sein, den man, wie einst den Mann mit der eisernen Maske, aus dem Weg geschafft, und weil man ihn nicht gradezu umbringen wollte, eingesperrt habe. Natürlicher Weise hatte man nichts Angelegeneres, als diese Vermuthung zur Gewißheit zu bringen. Die Erscheinung des Unglücklichen zu Nürnberg wurde so sentimentalisch, als möglich, durch die öffentlichen Zeitungen gemacht. Das Ausland, wie das Inland, wurde zur Theilnahme aufgefordert. Man stellte Nachforschungen aller Art an, jeder leisen Spur, die sich zeigte, ging man nach. Aber Alles war, wie leicht zu erwarten, vergebens. Wenn man Vögel fangen will, muß man nicht mit Prügeln drein werfen, sagt das Sprichwort, und dieses Sprichwort bewährte sich auch hier. Alle Nachforschungen waren fruchtlos. Nicht einmal der Ort, wo der Unglückliche eingesperrt war, wurde entdeckt, noch viel weniger kam man den Böswichtern, die ihn einsperren ließen, noch ihrem Helfershelfer, der den Eingesperrten verpflegte, auf die Spur. Gleichwohl gab man jene Vermuthungen nicht auf, die Fruchtlosigkeit ihrer angestellten Nachforschungen schien sie vielmehr glaubwürdiger zu machen, und was vorauszusehen war, geschah. Der Findling wurde zu einem Kind der Stadt gemacht, auf Kosten der Stadt erzogen, aber nicht in dem Findelhaus, wohin er gehörte, sondern in einem Privathaus unter der Aufsicht eines Professors, wo er sofort Alles lernen sollte, was zu einer höheren Erziehung gehörte, selbst das Reiten und Tanzen nicht ausgenommen. Außer der Vermuthung über seine Abstammung von einem vornehmen, selbst einem Fürstenhaus, auf deren eines man im Stillen sich wirklich zu deuten erlaubte, glaubte man sich auch noch mehr zur Befolgung dieser Maßregel von den außerordentlichen Geistesfähigkeiten dieses Adoptivsohnes der Stadt aufgefordert, und wirklich schien auch der gute Erfolg der Erwartung vollkommen zu entsprechen. Allein das war nur im Anfang so, weiterhin war der Erfolg nicht mehr so erfreulich. Die Geistesfähigkeiten zeigten sich nicht so groß, wie sie anfangs schienen; es verhielt sich damit, wie ich schon, da ich den Wunderjungen zum Erstenmale sah, voraussagte, wie in typhösen Fiebern, wo die Kranken im Delirium auch ungewöhnlich große Geisteskräfte zeigen und Manche sogar lateinisch sprechen, sobald sie aber wieder gesund geworden, diese erhöhten Geisteskräfte wieder auf ihr gewöhnliches Maaß heruntergesetzt sind. Man sollte, sagte ich, den Wunderjüngling erst, außer Wasser und Brot, was zuvor seine einzige Nahrung war, auch etwas anderes essen und trinken lehren, man sollte sein, durch die lange Finsterniß, in der er lebte, übermäßig empfindlich gewordnes Auge, allmälig an das Licht, sein übermäßig empfindlich gewordnes Ohr, das so lange nichts hörte, als die leise Stimme seines Verpflegers, an mannigfaltigere und lautere Töne gewöhnen, man sollte seine durch die lange Gefangenschaft geschwächten körperlichen Kräfte durch allmälige Gewöhnung an eine mannigfaltigere und reichlichere Nahrung, und an eine dem Maaße derselben angemessene Bewegung ꝛc. zu stärken suchen, und man würde bald sehen, was von seinen so hoch angeschlagenen Geisteskräften übrig bliebe.

(Beschluß folgt.)

Bürgerbibliotheken.

K. Preusker bringt in seiner Abhandlung: „Ueber öffentliche, Vereins- und Privatbibliotheken, Lesezirkel und verwandte Gegenstände mit Rücksicht auf den Bürgerstand einen Gegenstand zur Sprache, der in der That Beachtung verdient, und nicht oft genug von Neuem angeregt werden kann. Er macht darauf aufmerksam, daß in vielen, ja in den meisten Städten Bibliotheken fehlen, die dem Bürgerstand von Nutzen sein könnten. Große Staats- und Universitätsbibliotheken sind oft zu entfernt und umfangreich, als daß sie der Bürger bequem benutzen könnte, die gewöhnlichen Leihbibliotheken sind meist nur auf Unterhaltung berechnet, und überschwemmen das Publikum häufig gerade mit solchen Büchern, die am wenigsten gelesen zu werden verdienen. Viele ältere und neuere Bücher, die theils allgemeine Bildung verbreiten, theils insbesondere dem Bürger- und Gewerbsstande von Nutzen sind, gelangen nicht in die Hände des Bürgers. Darum, meint der menschenfreundliche Verfasser, sei die Anlegung von städtischen Bibliotheken zu wünschen, wobei man nach einem von ihm angegebenen bestimmten Plane verfahren und langsam und besonnen zu Werke gehen müßte. Nur eine verhältnißmäßig geringe jährliche Summe, Geschenke, freiwillige Beiträge würden hinreichen, nach und nach jeder Stadt von einiger Ausdehnung eine werthvolle Büchersammlung zu verschaffen, aus der die Bürgerschaft mannigfache Belehrung würde schöpfen können, und durch die man so mancher nichtigen und schädlichen Leserei entgegenwirken könnte. Seine Ansichten sind sehr richtig und praktisch. Auch der Plan, nach welchem er die Sammlungen angelegt wissen will, ist verständig und gut ausgedacht. Er giebt der Reihe nach alle Rubriken an, für die man zunächst Sorge tragen müßte, verzeichnet eine gute Anzahl Hauptwerke aus allen betreffenden Fächern und macht namentlich übersichtliche Werke, Litterargeschichten, Handbücher u. s. w. namhaft, aus denen man sich des Weitern über jedes Fach orientiren kann. Natürlich müßte sich die Ausdehnung der Büchersammlun-

gen nach den lokalen Bedürfnissen und Kräften richten. Man könnte hier einige der angeführten Bücher auslassen, dort andere hinzufügen. Im Ganzen aber ist die Anlage glücklich ausgedacht und der ganze Vorschlag beherzigungswerth. In einer langen Friedenszeit könnte man wohl auf die Verwirklichung desselben bedacht sein. Einsichtsvolle Stadtmagistrate, patriotische Litteraturfreunde, Associationen wißbegieriger Bürger könnten in der That aus kleinen Anfängen und mit nicht überspannten Mitteln der kommenden Generation einen städtischen Schatz hinterlassen, der sich fruchtbar erweisen würde.

Lichtstärkemesser.

Ein wichtiger Zweig der Physik, die Berechnung der Lichtstärke, die sogenannte Photometrie, hat bis jetzt geringe Fortschritte gemacht. Wohl ist der Physiker so ziemlich im Stande, die verhältnißmäßige Stärke zweier Lichter zu bestimmen, welche nahe bei einander stehen, und die er zumal im Auge hat; findet aber keine Gleichzeitigkeit statt, handelt es sich darum, die Stärke eines Lichtes mit der eines andern zu vergleichen, welches erst sichtbar wird, wenn das erste verschwunden ist, so waren bisher die Mittel sehr unvollkommen. Die künstlichen Lichter zum Behuf der Vergleichung, auf welche der Beobachter in den ebengenannten Fällen angewiesen ist, haben selten die erforderliche Stetigkeit und Dauer; selten, besonders wenn es sich von Sternbeobachtungen handelt, sind auch die künstlichen Lichter weiß und farblos genug. Daher kommt es, daß die verschiedenen Angaben über die Lichtstärke der Sonne im Verhältniß zum Licht des Mondes oder der Sterne so sehr von einander abweichen, obgleich alle von geübten Beobachtern herrühren; daher kommt es, daß selbst Schriftsteller, die sonst gern absprechen, eine gewisse Zurückhaltung beobachten, wenn es sich darum handelt, aus der Vergleichung von Sonnen- und Sternenlicht auf den Rang zu schließen, der unserer kleinen Sonne unter den Milliarden Sonnen am Firmament zukommen mag. Man kann mit Bestimmtheit behaupten, die von Daguerre entdeckten Reagentien werden eine der Wissenschaften fördern, auf welche der menschliche Geist am meisten stolz sein darf. Mit ihrer Hülfe wird der Physiker fortan die Lichtstärken absolut messen, er wird die verschiedenen Lichter nach ihren Wirkungen vergleichen können. Dieselbe Tafel giebt ihm, wenn es ihm gut dünkt, Eindrücke der blendenden Sonnenstrahlen, der dreimalhunderttausendmal schwächeren Strahlen des Mondes, der der Sterne. Diese Eindrücke kann er untereinander gleich herstellen, entweder dadurch, daß er die stärksten Lichter durch neuentdeckte Mittel, deren Angabe hier zu weit führen würde, schwächt, oder dadurch, daß er die glänzendsten Strahlen kurze Zeit, z. B. nur eine Secunde; die anderen dagegen im Nothfall eine halbe Stunde lang wirken läßt. Ueberdies, wenn der Forscher ein neues Werkzeug auf die Beobachtung der Natur anwendet, so ist das, was er davon erwartet, jedesmal nur wenig gegen die Entdeckungen, auf welche das Werkzeug mit der Zeit führt.

Zweisylbige Charade.

Die Zwei auf seinem Rücken,
Und Hoffnung in den Blicken
Auf lohnenden Gewinn,
Schritt einst mit heitrem Sinn
Beim Abendsonnenglanze
Ein Musikant das Ganze
In flüchtig raschem Tanze.
Er hatte sich zu sputen,
Denn schon in zwölf Minuten
Sollt' er im Wirthshaus sein.
(Ein Haufen Hochzeitsgäste
Bestellte ihn zum Feste,
Und harrte sehnlichst sein.)
Doch weil er also rannte
Der arme Musikante,
Den Weg auch gar nicht kannte,
Von Gier jedennoch brannte,
Recht bald am Ziel zu sein,
Gerieth der Musikante
In einen Wald hinein.
Nun eilte er noch schneller,
Denn dunkler ward's statt heller;
Wohl Eins und Eins er rannte.
Doch trotz des Laufens kam er
Zu seinem Schmerz und Jammer
Zu spät am Ziele an:
Bedauernswerther Mann! —

T. R. Rab.

Auflösung des Rösselsprung-Räthsels in voriger Nummer:

Der Frühling naht; es küßt der Sonne Blick
Als eine holde Braut das Fräulein Erde.
Wie bei der Schöpfung eines neuen: Werde!
Kehrt alsogleich die Schönheit auch zurück:
In Garten, Flur und Wald tönt neues Leben,
Die Braut mit Blüthen, Liedern zu umgeben.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Hirt in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 37.

Ratibor, Mittwoch den 11. Mai 1842.

Gutsverpachtung.

Das hiesige Kämmerei-Gut Kaltenhause, welches bisher für 265 Rthlr. jährlich verpachtet war, soll wiederholt vom 1. Juli c. ab, auf 12 nacheinander folgende Jahre meistbietend verpachtet werden, der diesfällige Termin ist auf den 9. Juni, Nachmittags, im hiesigen Rathhause angesetzt, die näheren Bedingungen können in unserer Registratur eingesehen werden. Den Zuschlag behält sich die Stadtverordneten-Versammlung vor.

Leobschütz, den 5. Mai 1842.

Der Magistrat.

Das zum Nachlasse des Rittmeister von Schipp gehörende im Koseler Kreise gelegene Rittergut Stöblau nebst Zubehör, landschaftlich auf 92,120 Rthlr. geschätzt, soll Theilungshalber, — zwar ohne gerichtliche Subhastation, jedoch meistbietend, — am 27. Juni d. J. zu Ratibor in der Wohnung des Bürgermeister Schwarz verkauft werden. Kauflustige werden hiezu eingeladen, mit dem Bemerken, daß eine sofortige baare Einzahlung von 30,000 Rthlr. gewünscht wird.

Auf dem zur Herrschaft Pilchowitz gehörenden Vorwerke Nieborowitz, eine Meile von Gleiwitz an der Straße nach Rybnik, stehen 700 bis 800 Stück Mutterschafe, wobei eine Parthie zweijährige befindlich, so wie 200 Stück ein-, zwei- und dreijährige Schöpse zum sofortigen Verkauf. Sämmtliche Thiere stammen aus den Lichnowskischen Heerden, und sind die Mütter größtentheils durch feinste Lichnowskische Stähre belegt. Kaufliebhaber können die Schafe — im Verlauf von acht Tagen noch in der Wolle — sehen, und wollen sich beim Wirthschaftsamte zu Nieborowitz oder auf dem Schlosse zu Pilchowitz melden.

Nieborowitz, den 8. Mai 1842.

Das Wirthschaftsamt.

Meinen geehrten Kunden zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich nächsten Donnerstag als am 12. d. M. in meiner Bude zu Ratibor geräucherten Schinken, Speck und verschiedene vorzüglich gute Würste zu den billigsten Preisen verkaufen werde.

Peukert aus Bauerwitz.

Die **Neue Berliner Hagel-Assecuranz-Gesellschaft** hat ihre diesjährigen Versicherungs-Geschäfte mit der Mittheilung eröffnet, daß ihr gegenwärtiger Fonds sich auf die Summe von 468,310 Thalern beläuft, und mit dieser Summe und mit den einzunehmenden Prämien für die im Jahre 1842 abzuschließenden Versicherungen haftet.

Indem ich dies den Herren Gutsbesitzern und dem Landwirthschaft treibenden Publikum zur Kenntniß bringe, lade ich zur Versicherung der Feldfrüchte gegen Hagelschaden hiermit ergebenst ein, mit dem Bemerken: daß Antragsformulare und sonstige Auskunft bei mir zu haben sind.

Ratibor, den 6. Mai 1842.

L. Kern,
Agent dieser Gesellschaft.

Bekanntmachung.

Ein tüchtiger Ackerschaffer (Ackervogt) der Ackerwirthschaft gehörig gewachsen, worüber er sich genügend ausweisen kann, böhmisch oder polnisch und deutsch spricht, so wie eine unverheirathete Viehschleußerin die bereits bedeutenden Viehwirthschaften vorgestanden, und einem Rindviehstande von 50—60 Stück mit Erfolg vorzustehen, so wie den Milchverschleiß bei einer großen Stadt zu leiten versteht, auch eine Hauswirthschaft führen kann, finden bald oder zu Johanni unter vortheilhaften Bedingungen eine gute Anstellung. Nähere Auskunft darüber ertheilt die Redaktion d. Bl.

Ratibor den 4. Mai 1842.

Da vom 1. Juli c. a. die Distribution der Vereins-Journale von der Hirtschen Buchhandlung zu Ratibor besorgt werden soll, so ersuche ich alle Herren Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins zu Ratibor die hinter sich habenden Journale spätestens bis zum 15. Juni c. a. an mich portofrei einzusenden, damit die Uebergabe der Vereins-Bibliothek vollkommen geschehen könne.

Ratibor den 4. Mai 1842.

Willimek.

Niederländische Stoffe, desgleichen leinene Drills zu Röcken und Beinkleidern empfing in schöner Auswahl und empfiehlt zu billigen Preisen die Leinwand und Tischzeug-Handlung des

Moritz Treumann,
am Ringe im Abrahamczikschen Hause.

Kunst-Anzeige.

Einem geehrten Publikum erlaube ich mir hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich Donnerstag den 12. Mai meine erste magische und physikalische Kunstvorstellung in hiesiger Stadt zu geben die Ehre haben werde, das Nähere besagen die Anschlagzettel.

Ratibor den 11. Mai 1842.

Carl Töpfer,
magischer und physikalischer Künstler.

Delikateß-Waaren.

Von fließendem Caviar, geräuchertem Silber-Lachs, Spanischen Traubenrosinen, Rosinen ohne Kerne, großen Datteln, Mandeln in Schalen und genueser kandirten Früchten erhielt frische Sendungen

die Handlung
Bernhard Cecola am Markt.

Ratibor den 10. Mai 1842.

Kleesaamen,

rothen und weißen, empfiehlt zu billigen Preisen

die Handlung
Bernhard Cecola am Markt.

Ratibor, den 10. Mai 1842.

Von der bekannten Qualität Wollzüchen-Leinwand, empfing ich noch eine Sendung und empfehle solche zur geneigten Abnahme mit dem ergebenen Ersuchen: welche hievon Gebrauch machen wollen, mir ihre geehrten Aufträge noch im Laufe dieser Woche gefälligst zukommen zu lassen, indem die Fabrick davon, vor dem bevorstehenden Breslauer Wollmarkte keine mehr liefern kann.

S. Bruck,
Große-Vorstadt.

Etablissement!
Einem hohen Adel und hochzuverehrenden Publikum mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mich am hiesigen Orte als Damenschuhmacher etablirt habe. Auch werden zu jeder Zeit diverse Sorten Damenschuhe stets in Vorrath gehalten, zu den möglichst billigen Preisen, bitte daher um ein geneigtes Wohlwollen, und mich mit recht zahlreichem Zuspruch zu beehren.

Ratibor den 9. Mai 1842.

B. Fiegler, aus Bunzlau, wohnhaft beim Seilermeister Hrn. Eter auf der Oderstraße.

Mineral-Brunnen.
Ober-Salzbrunnen, Marienbader Kreuzbrunnen, Pilnaer Bitterwasser, Johannis- oder Meltscher-Brunn, Cudowaer Brunnen, Selterwasser, Bieliner Sauerbrunnen, der mildeste unter den hier bekannten Sauerbrunnen, Kissinger Ragozzibrunnen und Adelheidquelle kommen in wenigen Tagen frisch gefüllet an.

Die Handlung
Bernhard Cecola am Markt.
Ratibor, den 10. Mai 1842.

8/4 breite Wollzüchenleinwand
in schwerer und gedrungener Qualität empfing und empfiehlt zu billigen Preisen die Leinwandhandlung des
Moritz Treumann,
am Ringe im Abrahamczikschen Hause.

Gefrornes
ist von heute ab täglich zu haben bei
Landerer.

Das halbe Loos Nro. 20939 Lit. A. 4te Klasse 85. Lotterie ist abhanden gekommen. Ich warne hiermit vor dessen Mißbrauch, indem der etwa hierauf fallende Gewinn nur dem in meinem Haupt-Buche verzeichneten rechtmäßigen Spieler ausgezahlt werden kann.

Ratibor den 10. Mai 1842.

F. Samoje.

Ein Lehrling findet in einer hiesigen Handlung ein Unterkommen. Das Nähere sagt die Expedition d. Bl.

In meinem Hause ist eine Wohnung im 2. Stocke von 4 Stuben nebst nöthigem Zubehör zu Johanni zu beziehen, diese Wohnung kann sowohl getheilt als auch im Ganzen gemiethet werden.

A. Lamche, Schneidermeister, am Oderthore Nr. 1.

Höchst wichtige Anzeige für die Herren Branntweinbrennerei-Besitzer!

So eben erschien und ist bei Ferdinand Hirt in Breslau, am Naschmarkt Nr. 47, zu haben, sowie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Die Branntwein-Brennerei
nach ihrem
gegenwärtigen Standpunkte rc. rc.
von
Wilhelm Keller,
Apotheker I. Klasse und Vorsteher eines Brennerei-Lehrinstitutes.

Zweite verbesserte und stark vermehrte Auflage.

Zwei Theile.

Zusammen 1120 Seiten in Oktav nebst einer Kupfertafel in groß Folio. Maschinen-Velinpapier. 1842. Elegant geheftet complet 4 Rthlr. 15 Sgr.
(Berlin, Druck und Verlag von C. F. Amelang, Brüderstraße Nr. 11.)

Nur wenige von den bisher in großer Anzahl über Branntweinbrennerei erschienenen Schriften dürften an Vollständigkeit, Gediegenheit und Brauchbarkeit vorliegendem Werke gleichzustellen sein, von dem daher auch in Zeit von kaum einem Jahre eine starke Auflage vergriffen und eine neue nöthig wurde. Diese jetzt erschienene zweite Auflage ist von dem Herrn Verfasser, vermöge seiner Stellung, nach den Anforderungen unserer Zeit, durchgehends genau berichtigt, vielseitig bedeutend verbessert und mit eben so zahlreichen als wichtigen Zusätzen vermehrt worden, so daß darin Alle, deren Geschäft und Erwerbszweig die Branntweinbrennerei ist, jeden nur irgend zu forcernden Aufschluß darüber gewiß zu ihrer völligen Zufriedenheit finden werden. Durch vielfache, im größten Maßstabe ausgeführte Versuche ist es dem Verf. gelungen, die Vortheile aller neuen, eigenthümlichen und anscheinend auf die richtigsten Prinzipien basirter Einmaischmethoden gehörig zu würdigen. Die beste Reinigungsart der Gefäße, die Ausgährung des reinen Stärkemehls und die so schwierige Gewinnung eines ganz fuselfreien Spiritus unmittelbar aus der Maische ist hier deutlich dargethan, so wie auch der Stellung des Steuerofficianten zum Steuerpflichtigen und der Besteuerung des Branntweins überhaupt ganz besonders erwähnt. Außerdem wird auch der Brennerei-Lehrinstitute gedacht, wie solche zum größten Nutzen der Lernenden geleitet werden müssen, und endlich sind noch die Vorzüge der in der Praxis bewährtesten Apparate und der in der That ganz neuen Einmaisch- und Kühlmaschinen klar aus einander gesetzt, selbige auch durch eine neu beigegebene Kupfertafel veranschaulicht. Wenn nun dieses treffliche Werk schon bei seinem ersten Erscheinen der günstigsten Aufnahme sich zu erfreuen hatte, so wird sie ihm in seiner neuen Gestalt gewiß in einem noch viel höhern Grade zu Theil werden.

Im Verlage von G. Crantz in Berlin ist so eben erschienen und in Breslau vorräthig bei Ferdinand Hirt am Naschmarkt Nr. 47, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor u. Pleß:

Das Ganze des Rübsenbaues,
vorzüglich
der breitwurfigen Saat;
oder vollständige Anleitung, den Rübsen am zweckmäßigsten zu bestellen, zu säen, zu ernten, zu reinigen und aufzubewahren. Mit einigen Bemerkungen über den Verkauf des Rübsamens und über das Spekuliren auf hohe Preise, sowie mit einigen Hinweisungen über die ungegründete Furcht: der Rübsen werde durch zu starken Anbau zu sehr im Preise sinken.
Mit besonderer Berücksichtigung der Mark Brandenburg nach einigen Erfahrungen dargestellt von
C. C. Kielmann.
Mit 2 Holzschnitten. Gr. 8. Geh. Preis 22½ Sgr.